

*Die Darstellung der Welt sowie die Welt selbst ist das Werk der Männer. Sie beschreiben die Welt aus ihrer Sicht, die sie mit der absoluten Wahrheit verwechseln.*

Simone de Beauvoir

Was ich neulich gemerkt habe beim Reden über die weiße, männliche, die ach so hochgelobte deutsche Theaterkunst: dass sie mich nicht mehr zu interessieren vermag, schlimmer noch, dass sie mich überhaupt nichts angeht, nicht zuletzt da sie nach queeren Ideen und Kritik nie gefragt hat, sondern lieber arrogant um sich selbst kreiste, meisterhaft und in progressiver Manier.

Mich macht die weiße, männliche, die ach so hochgelobte deutsche Theaterkunst auch *retrospektiv* nur noch *wütend*.

Schleef ist die große Ausnahme - und, ja, Pollesch und Schlingensiefel natürlich auch - in ihrer Verletzlichkeit, ihrer konsequenten Ablehnung patriarchaler Vorherrschaft - von wo aus wir uns dem nähern könnten, was Standard und als Shulamith Firestones Forderung nach fünfzig Jahren längst verwirklicht sein könnte, nämlich der Aufhebung des Geschlechtsunterschiedes.

Wovon wir meilenweit entfernt sind. Und die fahle "Gleichberechtigung" mehr denn je und gerade von Seiten weißer, intellektueller Männer als ein Akt der GNADE gehandelt wird. Gleichheit und Sprechen auf Augenhöhe? Fehlanzeige, heute wie vor zwanzig Jahren. Ich könnte an dieser Stelle leicht einige Beispiele aus den vergangenen zwölf Monaten aufzählen. Ahnt ihr, weshalb ich es nicht tue?

Texte für die Bühne sind mehr als alle andern literarischen Formen an eine unmittelbare Öffentlichkeit gerichtete Texte, politische Texte.

Die Wirkung der Worte vergrößert sich im Resonanzraum des Publikums.

Die Wirkung des in den Worten enthaltenen Arsens, um mit Victor Klemperer zu sprechen, entfaltet sich von einer Bühne aus um ein Vielfaches rascher und klarer, die Wirkung der Liebe, der Neugier und Lebensfreude, die sich ebenfalls über Sprache bildhaft verbreiten und Möglichkeiten schaffen kann, aber genauso. Es ist immer eine Entscheidung: Was will ich mit der Sprache, was habe ich mit ihr, der deutschen Arsen-Sprache, zu verhandeln? Und vielleicht die wichtigste Frage: welche Stimme will ich auf der Bühne hören?

Abend für Abend ist es eine stets wiederkehrende Frage: Wer bekommt hier die Bühne? Wer nimmt sie sich? Und unter welchen Mühen und Kämpfen, oder aber *fraglos*, da eine jahrzehntelange Tradition hinter sich?

Ich sitze im Parkett des Zuschauerraums. Dort höre ich sie. Unruhige Stimmen, die aus der Unterbühne kommen. Die murren und stören. Dann sehe ich einen ungebetenen Körper im Dunkeln neben der Inspizienz stehen - sie alle bereit, ins Scheinwerferlicht zu treten, die Bühne zu füllen und zu erzählen.

(Tine Rahel Völcker, Berlin 2020)